7. Wie der Kaiser reformiert.

Der Monarch hatte seinen Richterstuhl nicht verlassen, während seine Blicke den Abziehenden folgten. Jetzt erhob er sich rasch und ging einige Schritte den Bischöfen von Straßburg und Toul entgegen, die in Begleitung des Pfalzgrafen erschienen. Freundlich empfing er die Huldigung beider Prälaten; dem Bischof Wicelin von Straßburg gegenüber zeigte er sich überaus liebenswürdig. Gleich nach seiner Thronbesteigung hatte er die treue Anhänglichkeit dieses Kirchenfürsten erprobt. Herzog Heriman von Alemannien oder Schwaben, der mit Heinrich um die Königskrone rang, wollte genannten Bischof ob seiner Treue für den König strafen und zwingen, auf seine Seite zu treten. Im Sturm nahm er die Stadt Straßburg, wo seine Krieger durch Mord, Brand und Plünderung hausten. Heriman erreichte jedoch nicht seine Absicht. Wicelins Anhänglichkeit für Heinrich blieb unerschüttert. Dessen gedachte der Kaiser, darum seine besondere Huld für den Bischof von Straßburg.[35])

„Ich rühme eure Pünktlichkeit, ehrwürdige Herren!" sprach er. „Rechtzeitig seid ihr gekommen, um euren Kriegsmannen die notwendige Rast und Labung zum nahe bevorstehenden Kampfe zu ermöglichen. Und jetzt lade ich euch ein, Zeugen und Beistand des Kirchenvogts im Königsgericht zu sein."

Die Bischöfe begrüßten die anwesenden Prälaten, jedoch nicht in gleicher Weise. Dem Bischof von Verdun und dem Abte Richard gaben sie den üblichen Friedenskuß, nicht aber dem Abte Hugal, — als ungetreuer Knecht im Weinberge des Herrn des Bruderkusses unwürdig.

Die Mönche bildeten zwei Reihen. Heimo von Verdun stimmte den Psalmengesang an: »Qui habitat in adjutorio Altissimi, in protectione Dei cœli commorabitur, — wer wohnt in des Allerhöchsten Schutz, steht in des hohen Himmelsherrn Hut.« Der Kaiser, durch seine klösterliche Jugendbildung im Psalmengesang unterrichtet, vereinigte seine Stimme mit jenen der Prälaten und Mönche. Im Geleite feierlichen Chorals zog die Prozession durch das Mittelschiff hinauf zum Chor. Dorthin war bereits der Richterstuhl getragen worden. Er stand auf einer Erhöhung von drei Stufen, und zu beiden Seiten waren Bänke gestellt. Zur Rechten des Kaisers saßen die Bischöfe, ihm zur Linken die Äbte. Der höchste Hofbeamte, Pfalzgraf Eido, saß wenige Schritte vor dem Monarchen

an einem mit Schreibzeug und Pergamentblättern belegten Tische. Neben ihm saß ein Mönch aus St. Vannus, dessen Aufgabe war, nach Anleitung des Pfalzgrafen die Hauptpunkte der beginnenden Verhandlung niederzuschreiben.

Die Mönche Stellas hatten nicht ihre Chorstühle eingenommen. Etwa sechzig an Zahl, standen sie ihrem Richter gegenüber, eine bunte Schar. Keine zehn trugen das Ordensgewand, alle übrigen waren in reichverbrämter, farbiger Kleidung des Adels erschienen. Der Duft ihrer langen, sorgfältig geordneten und gesalbten Haare verbreitete sich durch den Chor, — keine Wohlgerüche für den regelstrengen Abt von St. Vannus. In ihrer Haltung lagen keine Merkmale von Niedergeschlagenheit oder Schuldbewußtsein. Furchtlos und frei von Vergehen standen sie da; denn sie lebten nach den Freiheiten zu recht bestehender Privilegien. Diesen Eindruck machte auf den Beobachter ihre Haltung, die wohl eine erkünstelte war und mit der Stimme ihres Gewissens nicht im Einklang stand.

Der älteste Suffragan der Erzdiöcese Mainz, Bischof Heimo von Verdun, erhob sich und trat zwei Schritte aus der Reihe.[36])

„Nach dem ausgesprochenen Willen Eurer Hoheit bildet diese gegenwärtige Versammlung die Fortsetzung des Königsgerichtes, obwohl der Gegenstand und das auf die Kanonen gestützte Verfahren ihm das Wesen

eines Synodalgerichtes verleihen," hob er nach ehrerbietiger Verbeugung an. „Die im Kloster Stella herrschenden regelwidrigen Zustände sind ohne Zweifel der Prüfung und richterlichen Entscheidung des Vogtes unserer heiligen Kirche unterworfen, zumal derselbe bei Klosterreformen in Übereinstimmung handelt mit Gottes Statthalter auf Erden, unserem apostolischen Herrn Benedikt VIII. Nun bitte ich, in Güte zu erwägen, daß ich als Diöcesanbischof, in dessen Sprengel das Kloster Stella liegt, keine Schuld trage an der Entartung der Mönche. Wiederholt versuchte ich, die Irrenden auf die Bahn des Heiles zu lenken. Schmerzlich beklagte ich die groben Verstöße gegen die Ordensregel, das Herumschweifen der Mönche, die mehr außerhalb als innerhalb des Klosters weilen. Ich machte den Abt Hugal aufmerksam, wie sündhaft vor Gott, wie ärgernisvoll vor den Menschen es ist, wenn Mönche die nächtlichen Metten, die Feier des heiligen Meßopfers, die vorgeschriebenen Tagzeiten unterlassen. Wie folgenschwer und verderblich für das Volk es ist, wenn sie der Verkündigung der Heilslehren, der Spendung der heiligen Sakramente, dem Unterricht in den Schulen gar nicht, oder sehr spärlich nachkommen, sowie auch Landwirtschaft und nützliche Gewerbe, wozu alle Benediktiner die Regel verpflichtet, gänzlich versäumen. Diese und andere Vorstellungen und brüderlichen Mahnungen wurden schroff zurückgewiesen. Der Abt und die Brü-

der behaupteten, exemt und vollkommen unabhängig von dem Bischof von Verdun zu sein, der ihnen gar nichts zu sagen habe."

Nach dieser Rechtfertigung und Anklage nahm der Prälat seinen Sitz wieder ein.

Jetzt erhob sich Abt Hugal. Hochgetragenen Kopfes und in stolzer Haltung trat er vor den Monarchen.

„Bevor ich auf die Verteidigung oder Beschwerde, wie man es nennen will, des ehrwürdigen Bischofs Heimo erwidere, lasse ich die Frage offen, ob ein weltlicher Herrscher nach kanonischen Gesetzen befugt ist, in die inneren Angelegenheiten der Klöster reformatorisch einzugreifen." [37])

Die Stellaner nickten eifrig mit den Köpfen und gaben durch Beifallsgemurmel ihre Übereinstimmung mit dem Abte zu erkennen.

„Im Einverständnisse mit den Konventualen," fuhr Hugal fort, „habe ich die Visitationen des Diöcesanbischofs zurückgewiesen, weil unser Kloster exemt ist, befreit von der bischöflichen Jurisdiktion durch verbriefte Privilegien des Kaisers Ludwig. Wir sind kaiserliche Stiftsherren!" betonte er. „Kraft unserer Rechte und Freiheiten, sind wir an strengen Chordienst nicht gebunden, ebensowenig zum gemeinsamen Refektorium und Dormitorium verpflichtet. Jeder Stiftsherr kann seinen eigenen Tisch führen, seine eigene Schlafkammer haben, und außerhalb des Klosters in den Villen der

Abtei wohnen.[38]) — Sohin sind die Anklagen des ehrwürdigen Bischofs von Verdun grundlos. Jede Beschränkung unserer verbrieften Rechte weisen wir als gesetzwidrige Übergriffe entschieden zurück," schloß er, unter lebhaftem Beifall der Stellaner.

„Eine hübsche Gesellschaft!" sprach mit verhaltener Entrüstung Herr Heinrich, und mit erhobener Stimme, deren Ton nicht frei von leichtem Spott, fuhr er fort: „Den Mönchen Stellas hat der Kaiser nichts zu sagen, der Diöcesanbischof auch nicht, sogar dem Allmächtigen gegenüber sind sie exemt; denn sie übertreten ohne Scheu dessen Gebote und die Canonen seiner Kirche. Was da vor mir steht, sind keine bescheidenen, gehorsamen, frommen Söhne des heiligen Benedikt, sondern geputzte, weltlichgesinnte, von Dünkel aufgeblasene Edelleute. Wehe dem Volke, dessen Priester auf ärgernisvollen Wegen gehen!"

Die Stellaner hörten wohl das Sausen der Strafrute, ihr sittlich abgestumpfter Sinn verhinderte jedoch das Empfinden der Streiche.

„Die Behauptung des Abtes Hugal," nahm Wicelin von Straßburg das Wort, „der Bischof habe keine Jurisdiktion über die Klöster seines Sprengels, ist falsch. Das Konzilium von Augsburg, im Jahre 962, bestimmt ausdrücklich, daß jeder Bischof sämtliche Klöster seines Sprengels zu visitieren habe und verpflichtet sei, alle vorkommenden Regellosigkeiten, Unordnungen und

Schäden, im Geiste der heiligen Canonen abzustellen.[39]) Demzufolge handelte der ehrwürdige Bischof von Verdun nach den Beschlüssen jener Kirchenversammlung, wenn er hier bessernd eingreifen wollte."

Die Stellaner murrten und warfen böse Blicke nach dem Bischof von Straßburg.

„Die Synode von Augsburg war keine allgemeine Kirchenversammlung, ihre Beschlüsse können unsere Privilegien nicht aufheben," behauptete Hugal. „Gerade die Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten mancher Bischöfe gegen die Mönche, bestimmten den Kaiser Ludwig, zur Erteilung schützender Rechte. Von Milde und Gerechtigkeit geleitet, wollte er die Mönche den Quälereien bischöflicher Gewalthaber entziehen. Die Bischöfe haßten und quälten dergestalt die Mönche, daß ihrer eine große Menge die Klöster verließ."[40])

„Die Bischöfe haßten schlechte Mönche und liebten die guten," erklärte Wicelin. „Die Beschlüsse des Konzils von Augsburg wurden vom apostolischen Stuhle bestätigt, sind demnach für Stella rechtskräftig."

„Außerdem," ergänzte der Bischof von Toul, „erklärte jenes Konzilium, mit Beistimmung Ottos des Großen, alle Privilegien der Kaiser und Könige für ungültig, insofern dieselben klösterlicher Zucht und den Regeln des heiligen Vaters Benedikt widerstreiten."

„Dessenungeachtet beharren wir auf unseren Rechten und Freiheiten," erwiderte Hugal.

„Ja, wir beharren! Wir sind nicht schutzlos!“ riefen die Stellaner.

Das Mienenspiel des Kaisers wurde drohend. Seine Augen schossen Blitze nach den Entarteten.

„Ihr seid nicht schutzlos? Soll dies eine Drohung bedeuten? Auflehnung gegen gesetzlichen Rechtsgang?“ rief er in strengem Tone. „Sehet euch wohl vor, daß ihr nicht in zeitliches und ewiges Verderben hinabstürzt! — — Nun merket auf!“ fuhr er fort, seine Strenge mildernd. „Vernehmet die Regeln, deren gewissenhafte Beobachtung die Kirche fordert. Wer von euch notwendigen Ordensregeln den Gehorsam versagt, den weise ich für immer aus dem Kloster. Höret aus dem Munde des ehrwürdigen Abtes Richard, wessen jeder gute Mönch pflichtig ist.“

Der berühmte Klosterreformator erhob sich und verkündete mit lauter Stimme, langsam und feierlich, in gedrängter Kürze die Obliegenheiten der Benediktiner.

„Die Mönche sollen nüchtern, gerecht und fromm leben, — freudig Gastfreundschaft üben, — die Armen wohl versorgen, — der Kranken sich annehmen, — ihrem Bischof in allem nach der Vorschrift der Regel gehorchen, — sich auf geistliche Wissenschaften legen, — Künste, Gewerbe und Landwirtschaft fleißig treiben, — alle in einem gemeinsamen Saale schlafen, ausgenommen, wenn einer krank wäre, — auch beisammen in einem Saale essen, — sobald das Zeichen gegeben wird, un-

gesäumt in die Kirche gehen, — die Tagzeiten fromm und erbaulich absingen, — nicht ohne Erlaubnis des Oberen ausgehen, — nicht bei Schauspielen oder weltlichen Gepränge erscheinen, — weder dem Spiel, noch der Jagd ergeben sein, — keine kostbaren oder eitlen Kleider und nur das Ordensgewand tragen, — nicht länger außerhalb des Klosters verweilen, als es der Vorstand erlaubte, — im Kloster niemals müßig sein, sondern jeder soll nach seinen Fähigkeiten arbeiten und sich auf Wissenschaften legen, damit keiner in der Gemeinschaft unnütz sei und die Gelübden der Gläubigen müßig verzehre."[41])

Während der Abt im Tone eindringlicher Mahnung die Lebensregeln verkündete, beobachtete Heinrich die Mönche. Er sah gleichgültige Gesichter, ablehnendes Achselzucken, spöttisches Lächeln, starrsinnigen Trotz. Obwohl ihn diese Zeichen kläglicher Verirrung und Pflichtvergessenheit erzürnten, so überwogen doch Geduld und teilnehmende Nächstenliebe des Heiligen die Strenge des Herrschers. Durch ernstliche Vorstellungen versuchte er, den Regellosen die Augen zu öffnen.

„Bedenket die Worte des göttlichen Christ: »Vae homini, per quem scandalum venit, — wehe dem Menschen, durch den Ärgernis kommt!« hob er an. „Aus dem Munde des alten Mannes habt ihr das große Ärgernis eures unpriesterlichen Lebens vernommen. Ihr sollt durch Frömmigkeit die Leute erbauen, —

doch ihr verderbt sie durch Pflichtvergessenheit. Ihr sollt Gottes Weinberg fleißig bearbeiten, damit er Frucht trage, Unterpfänder ewigen Lebens, — ihr hingegen verwüstet Gottes Weinberg, verwandelt selben in unfruchtbares Land. Ihr seid nicht bemüht, durch lehrreiche Unterweisungen, durch Predigt und Christenlehre das Dorngestrüpp böser Leidenschaften auszuroden. Ihr unterlaßt es, durch Ausspendung sakramentaler Gnaden die Pflanzen in Gottes Garten zu begießen, damit sie wachsen, gedeihen und fruchtbar werden. Wisset ihr nicht, daß auf der Wirksamkeit pflichtgetreuer Priesterschaft Glück und Wohlfahrt des ganzen Volkes ruhen? Omne bonum a clero bono! Wer hat unsere Vorfahren, die Germanen, der Finsternis und Barbarei des Heidentums entrissen? Die Sendboten unserer Kirche, die frommen Söhne des heiligen Benedikt. Sie haben die grauenhafte Nacht des Götzenwahnes in lichte Tageshelle christlicher Wahrheit verwandelt. Sie haben grausige Bräuche, abgründige Verblendung und wilde Sitten in preiswürdige Bildung, in Wissen und Können auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit, in glänzende Tugenden umgeschaffen. Solches haben gute Mönche vollbracht. Sie sind die Schöpfer und Träger deutschen Kulturlebens, weil sie getreue Söhne unserer Kirche sind, und diese ist die Säule und Grundveste der Wahrheit. Gute Priester sind dem Volke ein Segen, — schlechte Priester werden ihm zum

Fluche und Verderben. In Sittenverwilderung und Abkehr von Gott muß das Volk versinken, wenn träge Priester, pflichtvergessene Mietlinge es führen. Omne malum a clero malo! Bedenket eure furchtbare Verantwortung vor dem heiligen, gerechten Gott! — Ich mahne zur Umkehr und Tilgung gegebenen Ärgernisses durch künftige gewissenhafte Beobachtung der Ordensregel. Verzeihung den Reuigen und Bußfertigen. Ungehorsame und Widerspenstige auszutreiben, bin ich des festen Willens."

Die gehaltvolle und eindringliche Rede machte auf die Stellaner flüchtigen Eindruck. Forschend richteten sie ihre Blicke auf Abt Hugal, der sich erhob.

„Für die wohlgemeinten Mahnworte danken wir Euch, Herr Kaiser! Dagegen glaube ich, im Sinne aller Stiftsherren zu sprechen, wenn ich unsere verbrieften Rechte und Freiheiten als unantastbare Güter betrachte."

„Wir sind gleicher Meinung!" riefen die Mönche. „Wir bestehen auf unseren Privilegien!"

Jetzt legten sich schwere Wetterwolken über des Monarchen Angesicht. Er hatte die Unbeugsamkeit verbohrten Starrsinnes erkannt.

„So walte Gerechtigkeit!" sprach er und fuhr, seinen Blick auf den Protokollführer gerichtet, mit gehobener Stimme fort: „Kraft kaiserlicher Machtvoll-

kommenheit, im Geiste der Konzilienbeschlüsse, sowie in Übereinstimmung mit der Willensmeinung des apostolischen Herrn, des Papstes Benedikt, erkläre ich alle von Kaiser Ludwig, dem Frommen, dem Kloster Stella verbrieften Rechte und Freiheiten, insoweit sie der Ordensregel widersprechen, für nichtig und erloschen."

„Deo gratias!" sagten einstimmig die Bischöfe.

„Wir protestieren!" riefen die Stellaner. „Wir beharren auf unseren Privilegien!"

Das Strafgericht nahm jedoch seinen Fortgang.

„Abt Hugal," sprach Herr Heinrich im Tone des Befehles, „den Euch von Kaiser Otto verliehenen Stab fordere ich zurück!"

Hugal machte keine Miene, dem Gebote zu gehorchen, vielmehr hielt er seinen Stab, mit der goldenen Krümmung, mit beiden Händen fest. Auf des Herrschers Wink erhob sich der Pfalzgraf und trat dicht vor Hugal.

„Ihr habt den Befehl eines Gewaltigen gehört, der starrköpfigen Ungehorsam hart straft," sagte er im Flüsterton. „Geschwind den Stab, auf daß Ihr der Züchtigung entgeht!"

Mit festem Griff bemächtigte er sich des Abtsstabes und übergab ihn dem Kaiser.

„Bruder Egilhard von St. Vannus!" rief Herr Heinrich.

Der gelehrte Magister war bisher hinter seinem Abte gestanden. Jetzt trat er hervor und stellte sich vor den streng waltenden Herrscher.

„Bruder Egilhard, seid Ihr bereit, die Leitung der Bruderschaft im Kloster Stella zu übernehmen?"

„Ich gehorche!" antwortete der Auserkorene.

„Mit Übergabe dieses Stabes," fuhr der Kaiser fort, „übertrage ich Euch die Befugnisse des Abtes, nach Recht und kanonischen Satzungen Eures Amtes in Stella zu walten. Zugleich fordere ich von Euch das Gelöbnis, nach der Regel des heiligen Benedikt die Bruderschaft zu führen, sowie alle Verbindlichkeiten der Abtei gegen das Reich zu erfüllen."

„Ich gelobe, mit Gottes Hilfe meinen Pflichten gewissenhaft und treu nachzukommen."

Die Stellaner murrten laut. Durch heftige Bewegungen und Lärm gaben sie ihren Unwillen zu erkennen. Vielleicht wäre ihre Erregung in völligen Tumult ausgebrochen, hätte nicht des Kaisers strenge Hoheit ihren Ungestüm gebändigt.

„Wer von euch," redete sie Heinrich an, „des festen Willens ist, der Ordensregel und der Leitung des ehrwürdigen Abtes Egilhard sich zu unterwerfen, der trete auf die rechte Seite."

Der Aufforderung folgten nur Bronhag, Unwan und Ethelbod, sowie jene alten Mönche, welche das

Ordensgewand trugen. Die Übrigen standen mit vor der Brust verschränkten Armen und blickten trotzig auf den Reformator.

„Nur acht Gerettete!" sprach der Monarch. „Euch, die ihr in böswilliger Zuchtlosigkeit verstockt seid, weise ich aus dem Kloster. Ihr möget gehen, wohin ihr wollt."[42])

„Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen!" rief Hugal.

„Wir protestieren! Die Absetzung unseres Abtes ist ungültig! — Wir haben freie Abtswahl! — Wir lassen uns keinen Fremdling aufdrängen! — Wir halten fest an unseren Privilegien! — Tapfere und gerechte Männer werden für uns streiten!" riefen die Stellaner durcheinander und verließen mit Getöse die Kirche.